

## Standpunkt

# Spätanalyse eines Problem-Weltcupfinals

Zu den 25 Weltcupfinals, die ich in den Jahren 1978 bis 2003 mitorganisierte, gehören einige Perlen. Finals, bei denen alles zusammenkam, was eine Veranstaltung zum Erlebnis macht; gekonnte Organisation, solide Finanzierung, guten Sport, begeisterte Zuschauer. Alles in allem fünf Tage des Wohlbefindens und für den Weltcupdirektor das schöne Gefühl, es wieder einmal recht gemacht zu haben.

Der erste Final von 1979 in Göteborg war eine derart erfreuliche Veranstaltung, dann 1990 Dortmund, 1992 Del Mar, 1996 Genf und schliesslich der erste Final von 2000 in Las Vegas.

Es gab aber auch Ernüchterungen: Finals, bei denen wenig zu klappen schien, wo hinter den Kulissen der Ärger und das Missbehagen vorherrschte. Selbst das wunderbare Göteborg, in der Scandinavium-Arena, mit den guten Hotels, der effizienten Führung und der begeistertsten Hundertschaft von Freiwilligen, war von Tiefpunkten nicht gefeit. Vor allem in den 90er-Jahren, als das Scandinavium jahrelang renoviert (und verbessert) wurde und die Organisation etwas satt und selbstzufrieden schien.

Aber einen wirklich verunglückten Final gab es nur einmal: 1989 in Tampa. Vieles kam dabei zusammen. Sachzwänge, äussere Bedingungen und vor allem die strukturelle Unfähigkeit der Organisatoren, die Komplexität eines Weltcupfinals zu verstehen und umzusetzen – ein Mangel, den man in späteren Jahren bei den Olympischen Spielen von 1996 in Atlanta und, so hört man, 2010 bei den Weltreiterspielen in Kentucky wiedererlebt hat.

Die Sachzwänge betrafen die US-Veterinär-Bestimmungen oder, in diesem Fall, einen Einflusskonflikt zwischen den Bundesbehörden in Washington und dem Ve-

terinäramt des Bundesstaates Florida. Hatte man in einer Besprechung in Washington eine Abmachung getroffen, so opponierte die Behörde in Florida – und so ging es hin und her. Das Endresultat war, dass die europäischen Pferde in permanenter Isolationshaft in einem fast luftleeren Gebäude neben der Arena untergebracht waren, während dem die amerikanischen Pferde in den offenen Ställen des weitläufigen Tampa Showground Areals ein Leben in Freiheit genossen. Diese Ungleichheit wurde verstärkt durch die Hitze, verbunden mit einer hohen Luftfeuchtigkeit im tropischen Klima Floridas (Las Vegas, im Gegensatz dazu, hat trockenes Wüstenklima).

Einen wesentlicheren Anteil am Missbehagen beim elften Weltcupfinal von 1989 in Tampa waren aber die Fehlleistungen des Organisationskomitees. Dies nicht aus Unvermögen oder Unfähigkeit, sondern weil ein Concours Hippique in den USA etwas ganz anderes war, und zum Teil noch immer ist, als in der Schweiz oder in Deutschland.

## Für die Teilnehmer oder Zuschauer?

Als wir den ersten Final in Las Vegas von 2000 planten, stellte ich Robert Ridland, heute Equipenchef der amerikanischen Springreiter, damals Organisator kalifornischer Turniere und als Turnier-

leiter für Las Vegas vorgehen, die Frage: «Für wen macht ihr das Turnier?». Roberts Antwort war klar und kurz: «For the exhibitors», also für die Teilnehmer. Diese trugen zu fast 100 Prozent die Kosten eines Turniers: extrem hohe Nenn- und Startgelder, übersteuerte Kosten für Ställe, Futter, Einstreu. Da ein amerikanisches Turnier nicht nur, wie normalerweise in Europa, aus drei bis fünf Springprüfungen besteht, sondern aus bis zu 30 Wettbewerben für jede denkbare Unterabteilung der Jumper und Hunter, kommt genügend Geld in die Kasse, um ein Turnier auch ohne Zuschauer- und Sponsoreneinnahmen zu bezahlen.

Meine Reaktion zu Robert Ridlands Aussage war denn auch: «In Europa machen wir ein Turnier für die Zuschauer und finanzieren es mit Zuschauereinnahmen und Sponsorengeldern.» Ridland, der mit dem US-Team mehrmals in Europa geritten war, wusste das. Aber die amerikanische Realität war anders. Fast ohne zahlende Zuschauer und ohne fordernde Sponsoren bot ein amerikanisches Turnier auch keine Dienstleistungen: kein Fahrdienst zum Hotel, keine Auswahl an Verpflegungsmöglichkeiten, kein VIP-Service. Ein Hamburger war der höchste Essgenuss während der Stunden auf dem Turnierplatz. Natürlich übernahm der Veranstal-

ter auch keine Hotelkosten – die Reiter und ihr Anhang lebten im Comfort Inn oder Day's Inn der Umgebung und fuhren mit dem eigenen Auto auf die allerdings grosszügigen Parkplätze.

Praktisch sämtliche grossen Reitturniere an der Ostküste der USA – wohl gegen 30 – wurden zu jener Zeit von einer Firma organisiert, der Mitte der 70er-Jahre gegründeten Stadium Jumping Inc. Ihr Präsident war der vor einigen Jahren verstorbene Gene Mische, ein integrierter und fähiger Pferdeman, der sich der Defizite im Hinblick auf den Weltcupfinal bewusst war – sie auch lösen wollte – aber zum Teil an finanziellen Engpässen, zum Teil am fehlenden Know-how scheiterte.

## Minimum-Standards

Auf Drängen des Weltcupkomitees organisierte Stadium Jumping ihre Hallenturniere von Anfang Dezember 1987 und 1988 in Tampa als Testlässe, um eben das zu verbessern, was als Defizite erkannt wurde: die Betreuung der internationalen Gäste, dazu gehört Catering in der Halle, Rahmenprogramm, Fahrdienst und einen funktionierenden Pressedienst. Es gab Fortschritte, aber der Final vom April 1989 bewies, es genügte nicht. Verbunden mit den erwähnten Veterinärvorschriften und dem heissfeuchten Wetter herrschte viel Missmut. Auf sportlicher Ebene wurde

das Problem verstärkt, dass der europäische Technische Delegierte der FEI sich fast ausschliesslich auf die Parcoursaufbauten Bert de Némethy's konzentrierte und die eigentlich vorgeschriebenen Aufgaben der Kontrolle der technischen Anlagen (auch die Dusche und Toiletten der Grooms gehörten dazu) vernachlässigte.

Der Kanadier Ian Millar mit Big Ben wiederholte seinen Vorjahressieg mit null Fehlerpunkten, vor John Whitaker auf dem legendären Milton und dem später wegen Versicherungsbetrug verurteilten George Lindemann. Ein einziger Europäer war, neben fünf US-Amerikanern, zwei Kanadiern und einem Brasilianer in den ersten neun. Philippe Guerdat mit Lanciano endete auf Platz 22, Willi Melliger mit Elastique auf Platz 28, Thomas Fuchs mit Jogger auf Platz 37 und Walter Gabathuler mit Porter auf Platz 43 von 47 Startern.

## Autor



**Max E. Ammann**

Ehemaliger Weltcupdirektor  
mea@network4events.com